

beziehungsweise

APRIL 2012

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | | | |
|------------------|---|------------------|--|
| 1 STUDIE | Rundum gefordert: Alleinerzieherinnen in Österreich | 8 SERVICE | buch: Pluralisierung von Elternschaft und Kindschaft |
| 2 KOLUMNE | Baby! Nie mehr allein zu Haus
Von Reisbrei, Frühlingserwachen, ... | | info: Workshop – Vielfalt in der Gruppe und Bilder im Kopf |
| 6 STUDIE | FIM-Studie 2011. Familie, Interaktion und Medien | | buch: Ruhestand für Anfänger |

STUDIE

Rundum gefordert: Alleinerzieherinnen

Lebensbedingungen von Alleinerzieherinnen in Österreich

VON MARTINA BEHAM UND ULRIKE ZARTLER

In Österreich ist jede achte Frau mit Kind oder Kindern unter 15 Jahren alleinerziehend. 92% aller Alleinerziehenden sind Mütter. Soziologinnen der Universität Wien und der JKU Linz haben eine Studie über die Lebensbedingungen von Alleinerzieherinnen erstellt.

Im Zentrum der Studie standen die Fragen: Welche Herausforderungen stellen sich für Alleinerzieherinnen in Österreich, und wie gehen diese im Falle knapper Ressourcen mit diesen Herausforderungen um?

Die 2011 publizierte Studie basiert auf Sekundäranalysen und Sonderauswertungen der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2009, EU-SILC 2008, dem Generations and Gender Survey (Welle 1, 2008/2009) sowie problemzentrierten Leitfadenterviews mit Alleinerzieherinnen in Wien, die sich trotz Erwerbstätigkeit in einer prekären materiellen Situation befinden.

Vielfältige Herausforderungen

Der Alltag von Alleinerzieherinnen ist durch vielfältige Herausforderungen geprägt. Wenngleich nicht

Wochenarbeitszeit von Frauen mit Kindern unter 15 Jahren

(Angaben in Prozent)

Wochenarbeitszeit	Frauen mit Kindern unter 15 Jahren	
	Ein-Eltern-Familien	Zwei-Eltern-Familien
0 - 11 Stunden	5	10
12 - 24 Stunden	25	34
25 - 35 Stunden	32	26
36 - 40 Stunden	28	21
41 - 59 Stunden	9	6
60 und mehr Stunden	3	2
Gesamt	100 (N=76.200)	100 (N=439.600)

Tabelle 1: Wochenarbeitszeit von Frauen mit Kindern unter 15 Jahren

Quelle: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2009, Cramer-V=112, ohne Frauen in Elternkarenz. Durchführung der Berechnungen: Christoph Weber. Rundungsbedingt ergibt sich eine Spaltensumme ungleich 100%.

pauschal von einer problematischen Situation ausgegangen werden kann, ist die Vereinbarung beruflicher Anforderungen mit der alleinigen bzw. überwiegender Verantwortung für Familieneinkommen, Kind(er) und Haushalt eine spezifische Herausforderung für Alleinerzieherinnen. Trotz komplexer Koordinationsnotwendigkeiten sind Alleinerzieherinnen aber im Vergleich zu Müttern, die mit einem Partner zusammenleben, häufiger und in einem höheren Stundenmaß erwerbstätig. Sie arbeiten mit 31,2 Stunden



Von Reisbrei, Frühlingserwachen und Hundeliebe

VON SONJA DÖRFLER



„Who are ya?“

Abigail ist nun fünf Monate alt. In den letzten Wochen war ihr Blick immer stärker auf unsere Teller und unsere Münder gerichtet. Regelrecht verfolgt hat sie, wie die einzelnen Bissen im Mund verschwanden. Für mich ein klares Zeichen: Jetzt ist es Zeit für den ersten Brei. Genau an ihrem fünften Monatstag haben wir Bio-Karotten gedünstet, mit dem Mixer vermengt und ihr das Lätzchen umgelegt. Dieser Moment ist sehr aufregend, besonders, wenn ein Kind bislang voll gestillt wurde. Für mich als Mutter war es eine Mischung aus Freude

auf mehr Unabhängigkeit und aus Wehmut, weil das Kind einen Schritt weg von der körperlichen Symbiose vollzieht. Für den Vater ist es jedenfalls ein Gewinn: Auch er kann Abigail jetzt füttern.

Die Karotten kommen gut an, während der nach einiger Zeit folgende Reisbrei mit Empörung und Geschrei ausgespuckt wird. Die darauf folgende süße Birne wiederum wird mit Gier gegessen. Hm. Sind wir bereits auf der Schiene der klassischen Ernährungsfehler und lassen uns von einem schreienden Kind erpressen? Wir werden in Zukunft die Birne mit dem Reisbrei mischen. Ich muss nach einer Kostprobe ehrlich gestehen, auch ich würde den Reisbrei nicht pur essen wollen.

Das warme Wetter lässt Abigail endlich den Garten entdecken. Wir haben die Hollywoodschaukel in Betrieb genommen und können gemeinsam, vor der Sonne geschützt, schaukeln. Das wird entweder von einem Jauchzen begleitet oder hilft schnell bei Einschlafschwierigkeiten. Die gute alte Hollywoodschaukel ist ein geniales Accessoire für das Babyjahr und allen frisch gebackenen Eltern zu empfehlen, die auch nur irgendwie Platz dafür haben. Die viele frische Luft macht unser Baby jetzt besonders ausgeglichen. Sie schläft besser und hat besonders gute Laune, wenn sie wach ist.

Noch abschließend kurz etwas zum Frühlingsthema Kinder und Hunde: Ja, es ist ein problematisches Verhältnis. Man stößt immer wieder – auch im Freundeskreis – auf Unverständnis, wenn man nicht darauf vertraut, dass der Riesenhund „eh nix tut“. Man wird ignoriert, wenn man erklärt, dass der liebe Hund allein mit seiner Tatze das Gesicht des Babys entstellen könnte und deshalb um ein Anleinen des Tieres bittet, während man gemeinsam zum Essen geladen ist. Man könne das dem armen Hund nicht zumuten, der würde sich ja kränken, ist die Antwort und das Thema damit (nicht) vom Tisch. Für Eltern bedeutet so ein rücksichtsloses Verhalten Stress pur: Man muss das Baby ständig am Schoss haben und kann auch dann noch den neugierigen Riesenhund immer wieder abwehren. Liebe Hundehalter, bei aller Hundeliebe: Kein Baby hat je einen Hund tot gebissen, umgekehrt soll es vorgekommen sein. ■

sonja.doerfler@oif.ac.at

um rund vier Stunden pro Woche länger als Mütter mit Partner (27,4 Stunden). Die Mehrheit der erwerbstätigen Alleinerzieherinnen (60 Prozent im Vergleich zu 47 Prozent der Mütter aus Zwei-Eltern-Familien) ist zwischen 25 und 40 Wochenstunden erwerbstätig (siehe Tabelle 1).

In welchem Ausmaß Alleinerzieherinnen erwerbstätig sind bzw. sein können, hängt vom Bildungsabschluss, von Anzahl und Alter der Kinder sowie vom Migrationshintergrund ab. So liegt die Wahrscheinlichkeit, dass eine 30- bis 34-jährige Alleinerzieherin mit mindestens einem Kind im Alter von fünf Jahren erwerbstätig ist, bei 80 Prozent und sinkt bei alleinerziehenden Migrantinnen auf 67 Prozent bzw. bei Alleinerzieherinnen, die keinen oder maximal einen Pflichtschulabschluss haben, auf 59 Prozent.

Die Wahrscheinlichkeit einer Vollzeitbeschäftigung liegt für eine Alleinerzieherin mit einem dreijährigen Kind bei 30 Prozent, mit einem fünfjährigen bei 33 Prozent und mit einem siebenjährigen bei 37 Prozent. Besonders gefordert sind demnach Alleinerzieherinnen mit Kleinkindern. Fragen von Alltagsorganisation, Kinderbetreuung und Vereinbarkeit stellen sich für sie mit ganz besonderer Dringlichkeit, wie auch der nachfolgende Interviewausschnitt illustriert:

„Es gibt immer wieder Situationen, wo ich mir denke: Puuh, irgendwie muss es weitergehen! Ja, arbeiten, das muss ich immer, alleine ihn in der Früh hinbringen, das Aufstehen, alles, Essen machen, es ist wirklich, jedes kleine Detail hängt an mir, alles! ... Ich habe sehr wenig das Gefühl, dass ich wirklich nur Zeit für mich habe, sondern dass ich wirklich das Gefühl habe, ich kann mich nicht fünf Minuten am Tag hinsetzen.“ (Frau Jung, 9/Z32ff, 5-jähriger Sohn)

Die Gestaltung des Familienalltags von Alleinerzieherinnen ist vielfach geprägt von einem permanenten Balancieren zwischen persönlichen Ansprüchen und den tatsächlichen Möglichkeiten, diese Vorstellungen und Überzeugungen im Lebensalltag umzusetzen. Zu einer spezifischen Herausforderung wird dabei, dass trotz aller Balanceakte zur Organisation des beruflichen Alltags das erzielte Einkommen oft vielfältige Einschränkungen notwendig macht.

Erhöhte Armutsgefährdung trotz Erwerb

Die Einkommenssituation wird nicht nur subjektiv vielfach als prekär wahrgenommen, sondern zeigt sich auch in Form eines deutlich erhöhten Armutsgefährdungsrisikos. Insgesamt haben alleinerziehende Mütter mit 29 Prozent ein mehr als doppelt so hohes

Armutrisiko wie der Durchschnitt der Bevölkerung (12 Prozent), während jenes alleinerziehender Väter dem Durchschnittswert entspricht. Nur bei einer Vollzeit-Erwerbstätigkeit gleicht das Armutrisiko von Alleinerzieherinnen dem Durchschnitt der Bevölkerung, wie die Ergebnisse logistischer Regressionsanalysen zeigen: Das Risiko, dass eine 31-jährige alleinerziehende Mutter, die ein 5-jähriges Kind hat und über einen Lehraabschluss verfügt, unter die Armutsgrenze fällt, liegt bei 47 Prozent, wenn sie nicht erwerbstätig ist, bei 32 Prozent, wenn sie Teilzeit beschäftigt ist, und bei 11 Prozent, wenn sie Vollzeit erwerbstätig ist. Die im Rahmen der Studie befragten Alleinerzieherinnen sind sich der Notwendigkeit einer existenzsichernden Arbeit bewusst und wünschen sich zur Verbesserung ihrer Situation vielfach eine fixe, unbefristete Anstellung, die sich durch drei Charakteristika auszeichnen sollte: eine adäquate Bezahlung, die Möglichkeit der Vereinbarung mit Kinderbetreuungszeiten sowie die Sicherheit und Regelmäßigkeit des Einkommens.

Staatliche Transfers wie Familienbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld u.a.m. federn das Armutrisiko zwar deutlich ab, können aber ein fehlendes Erwerbseinkommen nicht ausgleichen, wie die Berechnungen anhand von EU-SILC zeigen. Ohne staatliche Familienleistungen bzw. Kinderbetreuungsgeld hätten 79 Prozent anstelle von derzeit 49 Prozent der nicht-erwerbstätigen und 36 Prozent im Vergleich zu derzeit 19 Prozent der erwerbstätigen Alleinerzieherinnen ein Einkommen unter der Armutgefährdungsschwelle.

Trotz dieser armutsreduzierenden Maßnahmen ist monetäre (Einkommens-)Armut für viele Alleinerziehende im Alltag in einer Benachteiligung in unterschiedlichen Bereichen spürbar (siehe Tabelle 2).

Im Vergleich zu Zwei-Eltern-Haushalten wird das höhere Deprivationsrisiko von Alleinerzieherinnen sehr deutlich. Während insgesamt von den Zwei-Eltern-Haushalten etwa 7 Prozent zur Gruppe der stark Deprivierten zählen, gilt dies für nahezu ein Viertel (23 Prozent) der Alleinerzieherinnen. Umgekehrt können 42 Prozent der Alleinerzieherinnen-Haushalte, aber 73 Prozent der Zwei-Eltern-Haushalte als nicht depriviert bezeichnet werden. Innerhalb der Alleinerzieherinnen können neben einer Gruppe mit niedrigem und einer Gruppe mit hohem Deprivationsniveau, die durchwegs Probleme hat, sich grundlegende Dinge des Alltags zu leisten, zwei Gruppen von teilweise Deprivierten unterschieden werden: Die erste Gruppe muss sich vor allem bei den Konsumausgaben wie Urlaub bzw. größeren Anschaffungen einschränken; die zweite

Indikatoren – primäre Benachteiligung in der Lebensführung

(Antworten mit „ja“ in %)

Deprivationsdimension	Alleinerzieherinnen-Haushalte	Zwei-Eltern-Haushalte
Sind mit Zahlungen im Rückstand	16	7
Können sich nicht leisten, ...		
• das Haus/ die Wohnung ausreichend zu heizen	9	4
• eine Woche Urlaub pro Jahr zu machen	49	27
• neue Kleidung zu kaufen	23	9
• jeden zweiten Tag ein Hauptgericht zu haben	26	10
• mindestens einmal im Monat Freunde oder Familie zu sich zum Essen einzuladen	30	10
• 900 € aus eigenen Mitteln zu finanzieren	59	31
	(N=115.100)	(N=694.500)

Tabelle 2: Indikatoren – primäre Benachteiligung in der Lebensführung

Quelle: EU-SILC 2008, Durchführung der Berechnungen: Heinz Leitgoeb

bei Ausgaben für regelmäßige Mahlzeiten bzw. die Bewirtung von Freunden und Freundinnen.

In der qualitativen Erhebung wurden die Befragten gebeten, ihre eigene Situation auf einer vorgelegten Skala von 1 „gar nicht armutsgefährdet“ bis 10 „sehr armutsgefährdet“ einzuschätzen und ihre Einschätzung zu kommentieren. Der überwiegende Teil der befragten Frauen ordnete sich im mittleren Bereich zwischen fünf und sechs ein. Es zeigen sich also beträchtliche Diskrepanzen dahingehend, dass die befragten Alleinerzieherinnen zwar mehrheitlich unter der Armutgefährdungsschwelle leben, dies aber in ihrem subjektiven Armutgefühl nicht zum Ausdruck bringen. Die Befragten argumentieren dies mit ihren Kompetenzen, auch mit wenig Geld auskommen zu können, mit der vorhandenen Erwerbsbeteiligung sowie dem Erhalt finanzieller Transferleistungen. Betont wird allerdings die Instabilität ihrer Situation sowie die Tatsache, dass einzelne Veränderungen der Rahmenbedingungen die subjektive Einschätzung der Armutgefährdung abrupt ändern könnten (z.B. Nachzahlung der Strom- und Gasrechnung, Mieterhöhung, Wegfall von Transferleistungen).

Strategien und Umgangsweisen im Alltag

Die Vielzahl an Herausforderungen und Belastungsfaktoren, mit denen Alleinerziehende konfrontiert sind, erfordert die Entwicklung adäquater Umgangsstrategien im Alltag. Diese lassen sich für die befragten Alleinerzieherinnen in vier zentrale Strategien bündeln, welche nicht im Sinne einer Typisierung, sondern als Strategien, die zumeist



Die Studie ist als Band 7 der Sozialpolitischen Studienreihe des BMASK erschienen.

kombiniert werden, zu verstehen sind. Die befragten Alleinerzieherinnen entwickeln spezifische Organisations- und Managementkompetenzen, sie lernen einen restriktiven Umgang mit finanziellen Ressourcen, machen Abstriche bei persönlichen Ansprüchen und greifen soweit möglich auf soziale Ressourcen zurück. Um das Alltagsleben finanzierbar zu machen, dehnen die befragten Alleinerzieherinnen oftmals ihre Arbeitszeiten aus, leisten Überstunden oder stellen ihre eigenen Bedürfnisse zurück. Im Zentrum der von den Befragten diesbezüglich verwendeten Strategien steht das Anliegen, ihren Kindern trotz geringer finanzieller Mittel „etwas zu bieten“ und sie die vorhandene Mangelsituation nicht spüren zu lassen:

„Natürlich, leisten tu' ich mir persönlich nichts. Also ich muss jedes Monat zurückstecken. Für mich ist wichtig, dass er [der Sohn] Gewand hat; jetzt kommt wieder der Sommer, er braucht regelmäßig Gewand, Gewand! Also für mich selten.“ (Frau Jung, 9/Z76)

„Da verzichte ich, sag' ich, lieber auf Sachen, bevor bei manchen Sachen er [der Sohn] nachher verzichten müsste.“ (Frau Berg, 10/Z867ff)

Die Möglichkeit, auf soziale Netzwerke zurückgreifen zu können, wird von den befragten Frauen zumeist als „Glücksfall“ und „Privileg“ betrachtet und nicht mit eigenen Stärken in der Etablierung und Pflege sozialer Kontakte in Zusammenhang gebracht. Gut die Hälfte der Befragten hat nicht die Möglichkeit, private finanzielle Unterstützungsleistungen in Anspruch zu nehmen, weil dem sozialen Netz die Möglichkeiten dafür fehlen. Besonders problematisch ist die Situation jener Befragten, die auch auf keine alltagspraktische Unterstützung zurückgreifen können, da die Familie im Ausland lebt, ein (trennungsbedingter) Verlust des Familienverbandes entstanden ist, oder die Pflege sozialer Kontakte durch die alltäglichen Belastungen als Überforderung erlebt wird. Über ein sehr eingeschränktes soziales Netz zu verfügen, bedeutet für die befragten Frauen nicht nur, mit Einsamkeit und sozialer Isolation umgehen zu müssen. Die Interviews zeigen auch, dass diese Frauen sich stärker armutsgefährdet fühlen als jene, die eine unterstützende Familie, Freund/innen, Nachbar/innen und Bekannte im Hintergrund haben.

Handlungsbedarf

Auch wenn Anforderungen zum Teil individuell gelöst werden müssen, sind gleichzeitig strukturelle Maßnahmen notwendig, um das Spannungsfeld von Beruf und Kinderbetreuung zu entlasten, die

ökonomischen Lebensgrundlagen von Ein-Eltern-Familien zu sichern sowie das überdurchschnittliche Armutsrisiko von Alleinerzieherinnen zu reduzieren. Um das erhöhte Armutsrisiko von Alleinerzieherinnen, die nicht bzw. nicht im ausreichenden Ausmaß erwerbstätig sein können, zu mindern, und um den Zeitdruck abzufedern, bedarf es einer Kombination von sozial- und arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, die eine Erwerbsintegration von Müttern in einem hohen Beschäftigungsausmaß ermöglichen, und subsidiären Initiativen zur Abfederung bestehender Risiken. In jenen Fällen, in denen die adäquate Mindestsicherung über Lohneinkommen nicht bzw. nicht vollständig möglich ist, werden alternative Formen der Grundsicherung benötigt. Bei alleinerziehenden Migrantinnen resultiert die unterdurchschnittliche Einkommenssicherheit zum einen aus dem höheren Arbeitslosigkeitsrisiko und zum anderen daraus, dass – selbst bei einer vollzeitnahen Erwerbstätigkeit – das erzielte Erwerbseinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle liegt.

Die Erleichterung der Anerkennung von in Drittstaaten erworbenen Bildungsabschlüssen sowie gezielte Qualifizierungsmaßnahmen für Migrantinnen können dazu beitragen, bestehende Risiken zu reduzieren. Unabhängig davon sind die Restriktionen des Fremdenrechts für Alleinerzieherinnen oftmals besonders nachteilig. Zu nennen ist beispielsweise die Koppelung des Aufenthaltstitels an den Ehepartner, das Erlöschen der Aufenthaltsgenehmigung mit der Scheidung (was den Betroffenen vielfach nicht bewusst ist) sowie die kurze Antragsfrist für einen eigenständigen Aufenthaltstitel.

Ob und in welchem Ausmaß Alleinerzieherinnen erwerbstätig sein können, hängt wesentlich mit ihren Betreuungspflichten zusammen. Daher sind Maßnahmen zentral, welche die Erwerbseinkommensbindung durch ausreichende Möglichkeiten der Kinderbetreuung unterstützen und so zu einer erhöhten Einkommenssicherheit und einer Reduktion des Zeitdrucks beitragen. Ein weiterer Ausbau von leistbaren, qualitativ hochwertigen Kinderbetreuungseinrichtungen, eine Ausdehnung der Öffnungszeiten in allen österreichischen Regionen sowie der Ausbau ganztägiger Schulformen geht in diese Richtung und kann auch dazu beitragen, den Zeitdruck, welchem Alleinerzieherinnen mit betreuungspflichtigen Kindern ganz besonders ausgesetzt sind, zu mildern. Weitere notwendige Maßnahmen betreffen die Bereitstellung bzw. Ermöglichung von Kinderbetreuung im Krankheitsfall, etwa durch Erweiterung der Anspruchsberechtigten zur Pflege kranker Kinder.

Auch bedarf es weitergehender Anstrengungen in der Bildungspolitik, um durch einen flächendeckenden Ausbau von ganztägigen Schulformen (alleinerziehenden) Eltern eine vollzeitnahe Erwerbstätigkeit zu erleichtern und sie zeitlich zu entlasten, indem schulisches Lernen und Hausaufgabenbetreuung primär in den Schulen stattfindet. Zugleich führt diese Anpassung schulischer Strukturen an die geänderten Familienverhältnisse zu mehr Chancengleichheit für Kinder aus bildungsferneren Elternhäusern sowie Kindern mit Migrationshintergrund und kann mittel- und langfristige Benachteiligungen durchbrechen. Keinen oder einen geringen Schul- und Qualifikationsabschluss zu haben, ist eng verbunden mit einem hohen Armutsrisiko von Alleinerzieherinnen.

Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation von Alleinerziehenden können nicht losgelöst von gesamtgesellschaftlichen Maßnahmenpaketen zur Unterstützung von Familien gesehen werden. Sie sind nicht unabhängig von gesellschaftlichen Zielen wie Geschlechtergerechtigkeit, Antidiskriminierung,

Möglichkeiten der Vereinbarung von Beruf und Familie oder Zugang zu Bildung. Familien- und Sozialpolitik für alleinerziehende Eltern muss daher stets von einem soliden Maßnahmenpaket für alle Eltern getragen sein und darf nicht auf Einzelmaßnahmen fokussieren. ■

Literatur

Zartler, Ulrike; Beham, Martina (2011). Alleinerziehen. Alltägliche Herausforderungen im Umgang mit knappen Ressourcen. *SWS-Rundschau*, 51, 4, 383-404.

Zartler, Ulrike; Beham, Martina; Kromer, Ingrid; Leitgöb, Heinz; Weber, Christoph; Friedl, Petra (Hg.) (2011): Alleinerziehende in Österreich. Lebensbedingungen und Armutsrisiken. Sozialpolitische Studienreihe. Band 7. Wien: BMASK.

Online unter: <http://www.soz.univie.ac.at>

die autorinnen

Dr. Martina Beham ist Soziologin an der Johannes-Kepler-Universität Linz

Kontakt: martina.beham-rabanser@jku.at

Dr. Ulrike Zartler ist Soziologin an der Universität Wien

Kontakt: ulrike.zartler@univie.ac.at

FIM – Familie, Interaktion und Medien

Eine deutsche Untersuchung zur Kommunikation und Mediennutzung in Familien

MPFS – MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST

Ergänzend zu den Studienreihen KIM (Kinder + Medien, Computer + Internet) und JIM (Jugend, Information, (Multi-) Media), die seit über zehn Jahren das Medienverhalten der Kinder und Jugendlichen in Deutschland dokumentieren, hat der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest gemeinsam mit dem Südwestrundfunk in der FIM-Studie (Familie, Interaktion & Medien) die Kommunikationsstruktur und die Mediensituation in Familien untersucht. Für die FIM-Studie wurden im Frühsommer 2011 alle Familienmitglieder von 260 Familien in Deutschland (insgesamt 856 Personen, 468 Elternteile und 388 Kinder zwischen 3 und 19 Jahren) persönlich befragt. Zusätzlich wurde für eine Teilstichprobe dieser Basisuntersuchung eine Tagebuchbefragung durchgeführt, die das Kommunikations- und Medienverhalten in Alltagssituationen detailliert erfasst. Die Fragebögen sowie die Tagebücher wurden für die beteiligten Altersgruppen entsprechend angepasst.

Erziehung findet heutzutage oft gemeinschaftlich statt: In der Hälfte der Familien kümmern sich beide Eltern um die Erziehung. Zwei Drittel der Eltern bewerten die finanzielle Situation der Familien als gut,

elf Prozent empfinden die eigene wirtschaftliche Situation als sehr gut. Allerdings bewertet jeder Fünfte die Situation als weniger gut oder gar nicht gut.

Familie bedeutet für die Befragten vor allem Zusammenhalt und Zusammengehörigkeit. Außerdem werden Geborgenheit und das Großziehen der Kinder spontan als Assoziation zu dem Begriff Familie genannt. Die meisten sehen Familie als positiv und harmonisch, als Ort der Gemeinschaft, der Unterstützung und des Vertrauens. Nur sehr wenige der befragten Familienmitglieder verbinden spontan negative Aspekte mit der Familie.

Durchschnittlich verbringen Eltern an Werktagen (Montag bis Freitag) etwa vier Stunden mit ihren Kindern. Hierbei erleben die Mütter doppelt so viel Zeit mit ihren Kindern wie die Väter. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt die gemeinsam verbrachte Zeit ab. Die befragten Kinder sind zu 94 Prozent mit dem gemeinsamen Zeitbudget mit ihren Eltern zumindest weitgehend zufrieden. Bei den Eltern gibt etwa jeder fünfte Elternteil an, mit der gemeinsam verbrachten Zeitspanne weniger oder gar nicht zufrieden zu sein.

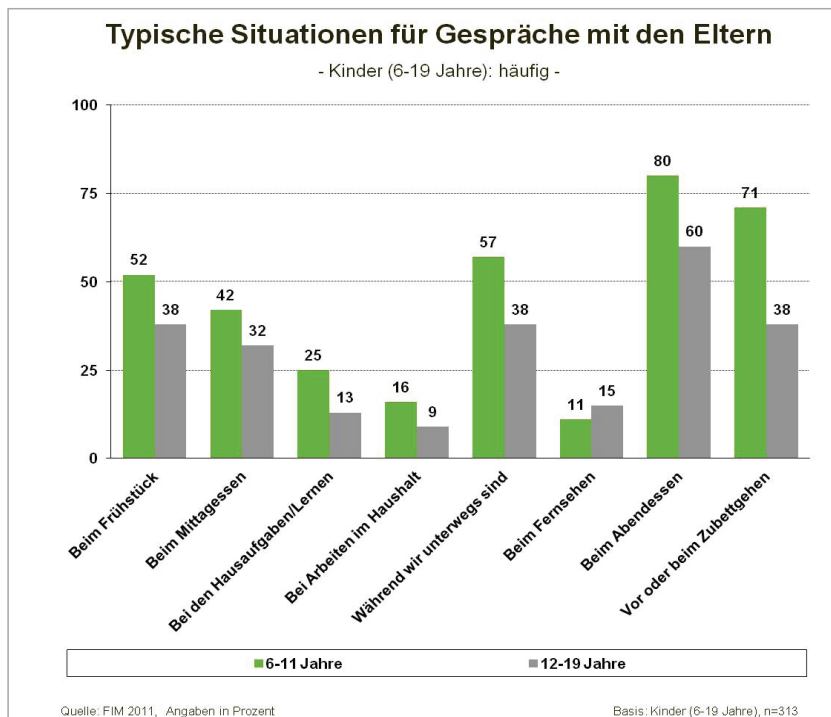


Abbildung 1:

6- bis 19-jährige Kinder berichten, in welchen Situationen sie mit ihren Eltern reden.

Als gemeinsame Tätigkeiten mit den Kindern werden besonders Gespräche, das gemeinsame Essen und Ausruhen/nichts tun genannt. Für Gespräche im Familienkreis werden häufig die gemeinsamen Mahlzeiten – vor allem das Abendessen – genutzt. Auch die Zeit vor dem Zubettgehen bietet oftmals Raum für den familiären Austausch. Zwei Drittel der Familien haben festgelegte Zeiten für Gespräche oder besondere Rituale. Auch hier kommt den gemeinsamen Mahlzeiten eine besondere Rolle zu.

Das Gesprächsklima innerhalb der Familien wird positiv wahrgenommen. Mehr als die Hälfte der Eltern und der Kinder ab 6 Jahren bestätigt voll und ganz, dass in der Familie jeder zu Wort kommt und Gehör findet. Meinungsverschiedenheiten werden von der Mehrheit weitgehend sachlich geklärt. Ungefähr ein Fünftel der Familien gibt an, dass es öfter Streit gibt, doch können dann in der überwiegenden Mehrheit der Fälle die Streitigkeiten rasch wieder beigelegt werden.

Die am häufigsten offen und ohne Vorgaben von den Eltern genannten Gesprächsthemen mit den Kindern sind schulische Fragen sowie der Freundeskreis der Kinder. Außerdem werden die Freizeit- und Wochenendplanung sowie Freizeitaktivitäten als Gesprächsthemen genannt. Weiter stehen das Tagesgeschehen und Alltagserlebnisse im Fokus der Gespräche (siehe Abbildungen 1 und 2).

Betrachtet man Themen aus dem Medienbereich, so wird nach Auskunft der Eltern im Familienkreis am häufigsten über das Fernsehen und seine Inhalte gesprochen: 58 Prozent der Eltern tauschen sich in der

Familie regelmäßig über das Fernsehen aus, etwa die Hälfte der Eltern unterhält sich in der Familie über Zeitungsmeldungen. Für zwei Fünftel der Eltern sind Mediennutzungszeiten ein regelmäßiges Thema in der Familie, für ein Drittel das Internet. 14 Prozent der Eltern thematisieren regelmäßig Computerspiele in der Familie.

Fragt man nach dem vorwiegenden Gesprächspartner, ist aus der Perspektive der Eltern mehrheitlich der Partner bzw. die Partnerin der jeweils häufigste Ansprechpartner für die verschiedenen Themenbereiche. Über Computer- und Konsolenspiele, Bücher, MP3-Dateien, CDs und Kassetten sowie generell Mediennutzungszeiten sprechen die Eltern hingegen eher mit den Kindern. Außerdem spielen die Themen Schule/Kindergarten, Mode, Musik und Interpreten sowie Vereine/Jugendgruppen eine größere Rolle in der Kommunikation mit den Kindern als mit dem Partner. Dabei ist zu beachten, dass Gespräche in der Familie natürlich bilateral, aber oftmals auch mit mehreren oder gar allen Familienmitgliedern geführt werden. Aus Sicht der Kinder dominiert eindeutig die Mutter als Ansprechpartnerin bei fast allen Themenbereichen. Väter sind aus Sicht der Kinder bei Sportereignissen, Computer- und Internetfragen sowie Medientechnik generell der erste Ansprechpartner. Geschwister sind für Themen rund um Fernsehen, Neuigkeiten und Themen aus dem privaten Umfeld sowie Kino und Kinofilme wichtige Gesprächspartner.

87 Prozent der Kinder empfinden das Zeitbudget für Gespräche mit den Eltern als „so gerade richtig“. Gut zwei Drittel der Eltern sind ebenfalls mit dem zeitlichen Umfang für Gespräche mit den Kindern zufrieden, allerdings liegen die Väter mit 57 Prozent deutlich unter dem Wert der Mütter (79 %). Die Qualität der Kommunikation mit den Kindern bewertet nur eine Minderheit von vier Prozent der Eltern als weniger gut. Mit zunehmendem Alter der Kinder verschlechtert sich dieser Wert nur geringfügig, gleichzeitig wird die Bewertung „sehr gut“ von Eltern der 12- bis 19-Jährigen seltener vergeben. Kinder bewerten die Kommunikation mit der Mutter insgesamt besser als die mit dem Vater. Dies gilt vor allem für die Mädchen, hier schätzt jede Sechste die Kommunikationsqualität mit dem Vater als weniger gut oder gar nicht gut ein.

Trotz guter Medienausstattung findet die Kommunikation in der Familie nach wie vor meistens persönlich, also Face-to-Face statt. Zumindest gelegentlich nutzt die Hälfte der Eltern Telefongespräche am Handy oder über Festnetz, ein Fünftel schreibt SMS, um mit den Kindern zu kommunizieren. Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei Eltern von Jugendlichen: Hier telefonieren etwa zwei Drittel

und etwa ein Drittel nutzt zumindest gelegentlich SMS. Auch Vollzeit berufstätige Eltern nutzen diese Möglichkeiten überdurchschnittlich.

Familien sind sehr gut mit Medien ausgestattet: Computer, Internet, Fernseher, Radio, Handy und verschiedene Geräte zum Aufzeichnen von Fernsehinhalten gehören zur Standardausstattung so gut wie aller Haushalte. Etwa jeder fünfte Haushalt besitzt einen Tablet-PC. Spielkonsolen sind bei Familien mit Kindern ab 6 Jahren zu 84 Prozent vorhanden. Auch die Kinder verfügen über eine breite Medienausstattung: Einen eigenen Computer für sich oder gemeinsam mit den Geschwistern haben 17 Prozent der Kinder im Grundschulalter (6 bis 11 Jahre) und 62 Prozent der Jugendlichen (12 bis 19 Jahre). Jedes zehnte Kind von 6 bis 11 Jahren und 56 Prozent der Jugendlichen haben einen eigenen Internetzugang. Einen Fernseher haben 23 Prozent der Kinder zwischen 6 und 11 Jahren und 57 Prozent der Jugendlichen zur Verfügung.

Die Betrachtung der Mediennutzung der Eltern und der Kinder macht deutlich, dass dem Fernsehen in den Familien eine besondere Bedeutung zukommt. In der FIM-Studie liegt der Fokus auf der gemeinsamen Mediennutzung. 71 Prozent der Eltern sehen regelmäßig, also mindestens mehrmals pro Woche, mit ihren Kindern fern. Etwa die Hälfte hört gemeinsam Radio. 13 Prozent der Eltern nutzen regelmäßig mit zumindest einem Kind das Internet, deutlich seltener werden gemeinsam Computer- (4 %) und Konsolenspiele (3 %) gespielt. In der tagtäglichen gemeinschaftlichen Nutzung sind nur Fernsehen, Radio und Bücher relevant und – wenn man dies dazu nehmen will – telefonieren. Insgesamt ist das Fernsehen die häufigste gemeinsame Medientätigkeit von Kindern und Eltern. In der jüngsten Altersgruppe (3 – 5 Jahre) hat das Bücher lesen bzw. vorgelesen bekommen eine noch größere Bedeutung als das gemeinsame Fernsehen und auch Kassetten und CDs werden besonders häufig mit den Eltern angehört.

Das Internet ist für die meisten Familien selbstverständlich. 97 Prozent der Haushalte haben einen Internetanschluss, drei Viertel der Eltern sind regelmäßige Internetnutzer. Eltern nutzen das Shoppingportal eBay und das soziale Netzwerk Facebook besonders gern bzw. besonders häufig, vor allem jüngere Eltern sind auf Facebook aktiv. Auch bei den Kindern (6-19 Jahre) sind Communities von besonderer Bedeutung. Facebook zählt für jeden Dritten zu den beliebtesten Seiten. Weitere Favoriten sind YouTube und die Seiten der VZ-Netzwerke. Bei jüngeren Kindern spielen auch die Onlineangebote von Fernseh Anbietern und Spieleseiten eine Rolle. 13 Prozent der Eltern geben an, regelmäßig gemeinsam mit ihren Kindern das Internet

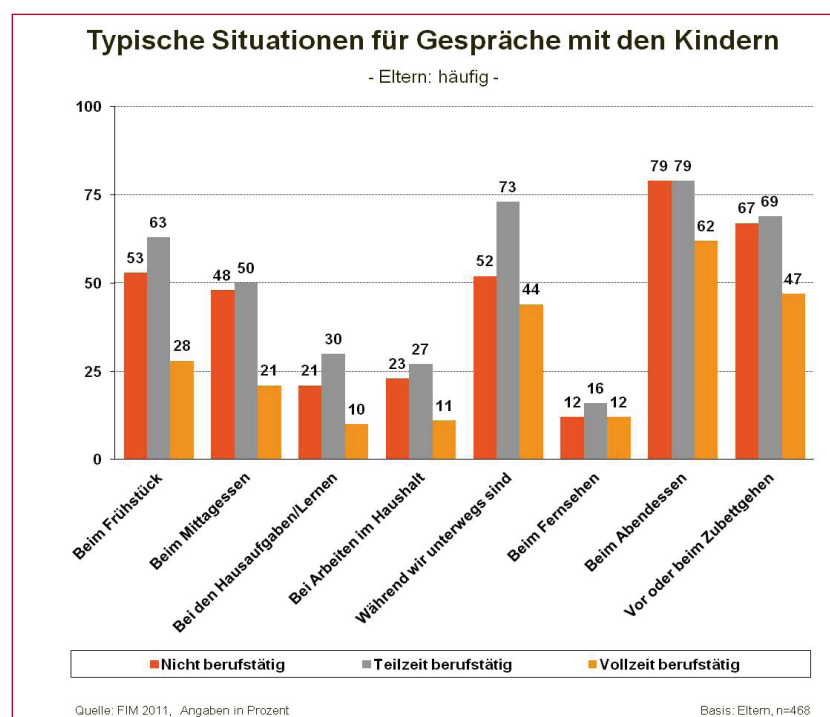


Abbildung 2:
Eltern berichten, in welchen Situationen sie mit ihren Kindern reden.

zu nutzen – am häufigsten Shoppingseiten, Angebote von Sendern und Sendungen sowie Spielseiten.

Bei der Frage nach den Medienexperten der Familie sind die Rollen klar verteilt. Väter sind die Spezialisten im Umgang mit technischen Aspekten, vor allem beim Computer. Mütter werden für Fernsehinhalte und zum Thema Buch als kompetentestes Familienmitglied eingeschätzt, für Computerspiele sind die Kinder die Experten.

In aktuellen Fragen der Medienerziehung schätzen sich 21 Prozent der Eltern als sehr kompetent ein. Die Mehrheit mit 60 Prozent der Eltern formuliert dies mit etwas kompetent deutlich zurückhaltender. 14 Prozent schätzen sich weniger kompetent ein und fünf Prozent schreiben sich hier gar keine Kompetenz zu. Die Auswirkungen der Medienentwicklungen der letzten Jahre auf das Familienleben haben für den Großteil der Eltern sowohl positive als auch negative Aspekte. 14 Prozent empfinden die Entwicklung als negativ und für ein Viertel der Eltern hat die Medienentwicklung eindeutig positive Auswirkungen auf das Familienleben. Dabei bewerten Eltern, die sich in Fragen der Medienerziehung als kompetent einschätzen, die Auswirkungen des Medienwandels eher positiv. Offensichtlich ist Medien(erziehungs-)kompetenz geeignet, die Neuerungen der Medienwelt eher chancenorientiert zu nutzen und den Entwicklungen positiv zu begegnen. Familien in Medienkompetenzfragen zu stärken, ist also ein guter Beitrag, die Familien insgesamt zu unterstützen, damit sie den Anforderungen des gesellschaftlichen Wandels gerecht werden können. ■

quelle

mpfs –
Medienpädagogischer
Forschungsverbund
Südwest

Kontakt:
info@mpfs.de
www.mpfs.de



Pluralisierung von Elternschaft und Kindschaft Familienrecht, -soziologie und -psychologie im Dialog

Wie können Segmentierung und Pluralisierung von Elternschaft und Kindschaft empirisch beschrieben und analysiert werden? Wie werden Elternschaft und Kindschaft rechtlich geregelt? Und inwieweit ist das soziologische Konzept der „Segmentierung der Elternschaft“ für die rechtswissenschaftliche Fragestellung und die Gesetzgebung relevant? Namhafte Vertreter und Vertreterinnen des Familienrechts, der Familiensoziologie und der Familienpsychologie setzen sich mit verschiedenen Aspekten dieser Entwicklung auseinander. Im inhaltlichen Fokus dieses Buches steht die empirische Beschreibung und Analyse der Segmentierung und Pluralisierung der Elternschaft und Kindschaft, sowie die derzeitige rechtliche Regelung dieser Sachverhalte. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den Schlussfolgerungen, die das Familienrecht und die familienbezogenen Disziplinen in den Sozialwissenschaften aus dem im Dialog gewonnenen wechselseitigen Erkenntniszuwachs ziehen können.

Literatur: Schwab, Dieter; Vaskovics, Laszlo A. (Hg.) (2011): Pluralisierung von Elternschaft und Kindschaft. Familienrecht, -soziologie und -psychologie im Dialog, ZfF Sonderheft 8. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich. ISBN 978-3-86649-410-7, www.budrich-verlag.de

info

Die Vielfalt in der Gruppe und die Bilder im Kopf

Ein Fortbildungsreihe für Multiplikatoren im Bereich Schule, Kinder- und Jugendarbeit.

In diesen Workshops findet eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Diversität in Gruppen statt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die die Grundlage für Diskriminierungen und Privilegierungen sind, werden durch Übungen sichtbar gemacht. Es gilt, sich mit den Hintergründen von Diskriminierung und deren systemischer Verankerung auseinanderzusetzen, um danach antidiskriminierende Handlungsoptionen kennen zu lernen und konkrete Maßnahmen für eine nicht-diskriminierende Arbeitspraxis zu erarbeiten. Ausgehend vom Leitspruch „Mehr gemeinsam, als du denkst“ werden in Gruppen gemeinsam Methoden erlernt, wie Partizipation als ein praktisches Instrument gegen Benachteiligung in die eigenen Arbeitsfelder implementiert werden kann.

Datum: 13., 14. und 16.04. und 21.09.2012, 09:00 bis 16:00 Uhr
Ort: Sepp-Luschnik-Saal, Rebenburggasse 5, 8793 Trofaiach
Veranstalter: Kinderbüro Steiermark, www.kinderbuero.at



Ruhestand für Anfänger Der Weg in eine neue Lebensphase

Die Autoren beschreiben in diesem Buch ihre ersten Jahre im Ruhestand. Dies reicht von sinnerfüllenden Ehrenämtern über das Glück, Großeltern zu sein, bis hin zur temporären Pflege einer betagten Mutter und der Auseinandersetzung mit dem Lebensende. Es ist ein Buch zum Thema Alter, das persönliches Erleben humorvoll reflektiert und so zum Nachdenken einlädt. Es beschreibt den dritten Lebensabschnitt als Chance, sich und sein Umfeld neu zu entdecken.

Literatur: Steindl, Gertraude; Steindl, Clemens (2012): Ruhestand für Anfänger. Unser Weg in eine neue Lebensphase. Innsbruck: Tyrolia Verlag. ISBN 978-3-7022-3166-8, www.tyrolia.at

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien | 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Fotos und Abbildungen: M. Beham, U. Zartler (S. 1, 3) | S. Dörfler (S. 2) | BMASK (S. 5) | mpfs (S. 6, 7) | Verlag Budrich, Tyrolia Verlag (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring: Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z0318205